Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 22

Artikel: Visuell verpackte Informationen

Autor: Waeger, Gerhart

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Visuell verpackte Informationen

Nyon 77 – Dokumentarfilme zu 48 Themen

Die Jury des am 22. Oktober zu Ende gegangenen 9. Internationalen Filmfestivals von Nyon betonte in einer abschliessenden Pressemitteilung, wie schwer es ihr gefallen sei, bei der Vielfalt und dem hohen Niveau der gezeigten Filme eine Wertung zu treffen. Um sich etwas mehr Spielraum zu verschaffen, hatte sie neben der Verleihung einer goldenen und dreier silberner Sesterzen auch noch drei besondere Erwähnungen vorgenommen und zusätzlich auf die besondere Qualität der brasilianischen und kanadischen Filme hingewiesen. Dass die sechs schweizerischen Beiträge trotz dieser breiten Preisstreuung leer ausgegangen sind, dürfte eher ein Zufall als ein Symptom sein: Im Vergleich mit dem internationalen Angebot konnten sich die Produktionen aus der Schweiz durchaus sehen lassen, besonders wenn man die schwierigen Produktionsbedingungen in Betracht zieht.

Aus der Schweiz: Befragungen und Selbstdarstellungen

Mit Henry Brandts eindrücklichem Film «*Le dernier printemps*» wurde das Festival eröffnet. Brandt versucht zu zeigen, was alte Menschen über ihre eigene Situation denken. Die erstaunlich gelassenen, ja fröhlichen Bekenntnisse zu einem keineswegs immer rosigen Lebensabend stellt er den Ansichten von Jugendlichen gegenüber, die sich über das für sie noch in weiter Ferne liegende Alter recht negative, von Angst, Aggression oder gar Abscheu erfüllte Vorstellungen machen. Eine erste Kopie dieses Werks ist bereits auf dem Filmmarkt des Festivals von Cannes gezeigt worden (vgl. ZOOM-FB 12/11).
Einen originellen Weg, schweizerische Wirklichkeit einzufangen, liess sich der in Zürich lebende Filmgestalter Walter Marti einfallen. In seinem vom Westschweizer Fernsehen produzierten Film «*A propos des apprentis*» ging er den Schicksalen der Lehrlinge nach, die Alain Tanner in seinem 1964 an der Landesausstellung in Lausanne vorgestellten Film «Les apprentis» (der übrigens von Marti produziert wurde) porträtiert hatte. Aus den kritischen und zukunftsoffenen jungen Menschen von damals sind inzwischen grösstenteils wohlsituierte Bürgerinnen und Bürger geworden. Die verschiedenen Lebensläufe haben auf den einzelnen Gesichtern indessen bereits bleibende Spuren hinterlassen. In Martis Film weht der frische Wind der echten Reportage, die das Ergebnis ihrer Recherche nicht im voraus kennt und die erhaltenen Auskünfte weder mit Worten noch mit Montagetricks kommentiert: ein Spiegel, in dem der Zuschauer sich selbst erkennen mag.
Der Berner Cineast Peter von Gunten drehte einen von Brot für Brüder und Fastenopfer produzierten, bildstarken Bericht über die verzweifelte Lage der Campesinos im Hochland von Peru, die durch die staatliche Agrarreform harte Ungerechtigkeiten erleiden müssen. Den Aussagen der direkt betroffenen indianischen Bauern und Gewerbetreibenden werden in «*El grito del pueblo*» *(Der Schrei des Volkes)* Kommentare von einheimischen Katecheten (Misioneros) und des Bischofs Louis Dalle von Ayaviri zur Seite gestellt: ein Dokument, das an einem konkreten Beispiel grundsätzliche Probleme der dritten Welt aufgreift und in thesenartiger Zusammenfassung zur Diskussion stellt.
Richard Dindo liess sich von den Liedern des katalanischen Sängers Raimon mitreissen. Einiges von seiner Begeisterung ist in den einstündigen Film «*Raimon – chan-*

sons contre la peur» eingeflossen. Die politisch motivierten Lieder werden zum Teil mit Photographien aus der Bürgerkriegszeit unterlegt. Man erfährt auch einiges vom Leben des einer anarchosyndikalistischen Schreinerfamilie entstammenden Sängers. Vom Gestalterischen her betrachtet bleibt Dindos Arbeit indessen erstaunlich konventionell, besonders wenn man sie etwa mit dem im gleichen Programmblock gezeigten Filmportrait «*The Girl With the Incredible Feeling*» vergleicht, das die Amerikanerin Linda Feferman der Sängerin und Feministin Elizabeth Swados gewidmet hat: Hier hat sich eine brillante, auch mit Elementen des Trickfilms arbeitende Montage dem Rhythmus der Lieder angepasst.
Praktisch im Alleingang hat Jürg Hassler seine anderthalbstündige Filmstudie über den Bildhauer Josephson gedreht. «*Josephson – Stein des Anstosses*» ist kein traditioneller «Künstlerfilm», sondern eine mit der Kamera nachgezeichnete Reflexion über die Beziehungen des in seiner Werkstatt arbeitenden Künstlers zur Gesellschaft, insbesondere zur Arbeiterschaft. Die spontanen Äusserungen des Bildhauers bringen einen wohltuend anarchistischen Zug in diesen Film, der sich vorzüglich als Ausgangsbasis grundsätzlicher Diskussionen eignet. – Lediglich von folkloristischem Interesse war schliesslich Jean-François Amiguets Kurzfilm «*Le gaz des champs*» über einen Bauern in Palézieux, der aus dem Mist seiner Kühe Gas herstellt...

Zwischen Information und Propaganda

Filme über politische oder gar militärische Konflikte nehmen in jedem Dokumentarfilmfestival einen gewichtigen Platz ein. «Ausgewogenheit» in diesem Sektor anzustreben, wäre zweifellos naiv, der Wunsch nach möglichst umfassender Information indessen ist legitim. In den nachmittäglichen und nächtlichen Gesprächsrunden sowie in einem von Vertretern der Zürcher Filmcooperative organisierten Kolloquium über «Produktionsmethoden und ästhetische Konzepte im Dokumentarfilm» bot sich Gelegenheit, die aufgeworfenen Fragen zu diskutieren, zu vorgebrachten Meinungen Gegenmeinungen zu postulieren. Dass bei der Diskussion des von der UNO produzierten Films «*South Africa: The White Laager*» von Peter Davis und Barry Callaghan (ein vorzügliches Werk übrigens, das trotz eindeutiger Stellungnahme gegen die Apartheidpolitik sachliche Informationen bietet) der Presseattaché der südafrikanischen Botschaft in Bern niedergeschrien wurde, bevor er überhaupt seine Meinung vertreten konnte, war nicht nur eine taktlose Verletzung demokratischer Anstandspflichten, sondern einfach dumm: Vor der Kamera des Tessiner Fernsehens hätte der Presseattaché mit gezielten Fragen vor aller Öffentlichkeit in ausweglose Widersprüche verwickelt werden können. Doch die sich wohl als Stimme des Volks verstehenden Schreihälse überliessen dem Attaché die Rolle des Märtyrers, was um so peinlicher wirkte, als kurz zuvor bei der Diskussion des niederländischen Beitrags «*West Sahara, Independence or Death*» von Jan Kees de Rooij einem Vertreter der Polisario-Front Gelegenheit zu endlosen Vorträgen geboten worden war, ohne dass ein Vertreter der Gegenseite eingeladen worden wäre.
Ein beklemmendes Gefühl hinterliess der DDR-Film «*Ich bereue aufrichtig*» von Heynowski und Scheumann. Er berichtet von einem vietnamesischen Umerziehungslager und zeigt einst hohe Offiziere der südvietnamesischen Armee, die mit ausdrucksloser Miene Schuldbekenntnis über Schuldbekenntnis ablegen. Dazwischen werden zur Auflockerung etwa Bilder, in denen sich die Kriegsverbrecher duschen dürfen, mit Archivmaterial von grausamen Folterungen im Wasserbad zusammengeschnitten: Die kommunistischen Sieger werden mit allen Mitteln filmischer Rhetorik zu Vertretern der Gnade und der Menschlichkeit stilisiert.
Nachdenklich stimmte schliesslich auch der kanadische Beitrag «*15 Nov*» von Hugues Mignault und Ronald Brault. Er zeigt während eindreiviertel Stunden den sich zum Irrwitz steigernden Siegestaumel im Wahlbüro der «Parti Québécois», die in den Wahlen vom 15. November 1976 den Sieg davongetragen hat.

Aus Henry Brandts Film «Le dernier printemps».

Ein Hauch von Exotik

Schilderungen von Volksgemeinschaften, die abseits von sozialen Kämpfen ihren alten Sitten und Gebräuchen huldigen, werden von den «aktuelleren» politischen Filmen naturgemäss etwas in den Hintergrund gedrängt. Dass es auch jenseits politischer Fragen ernstzunehmende Wirklichkeiten gibt, bewies eine Reihe von stillen Filmen, hinter deren exotischem Habitus sich Lebenshaltungen offenbarten, die schon aus Informationsgründen zur Kenntnis genommen werden müssen. So liess etwa der poetische, mit einem Minimum an Worten auskommende irakische Film «*Les marais*» von Qasim Hamel trotz seines ästhetisierenden Lyrismus die harten Lebensbedingungen einer in den Schilflandschaften eines riesigen Stromes angesiedelten Dorfgemeinschaft erkennen.
In die den Fremden sonst verschlossenen Gemächer und Innenhöfe der Altstadt von Marrakesch wagte sich die Engländerin Melissa Llewelyn-Davies mit einem ganz aus Frauen bestehenden Filmteam. Ihr Filmbericht «*Some Women of Marrakesh*» schildert die Lebensbedingungen einiger besser gestellten marokkanischer Frauen: Ein verständnisvoller Blick für gesellschaftliche Zusammenhänge verbindet sich in diesem farbenprächtigen Film mit unverdorbener Folklore – und mit Erinnerungen an die Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Dass orientalische Mentalität bis heute auch in Europa anzutreffen ist, bewies der wilde Derwischtanz (bei dem sich die Tänzer die Wangen mit einem spitzen Messer durchbohren) im jugoslawischen Beitrag «*Igra Rifai*» von Azem Shkreli und Gani Bobi.
Völlig abseits politischer Aktualität bewegt sich auch der amerikanische Film «*Four Holy Men: Renunciation in Hindu Society*» von Mira Reym Binford und Michael Camerini: Er schildert den Alltag indischer Mönche, die nicht nur meditieren und beten, sondern sich auch der aktiven Krankenpflege widmen. Dem Filmteam ist es

vortrefflich gelungen, das Weltbild der vier Gurus in knappen Zügen zu umreissen und den Stellenwert aufzuzeigen, den die Religion im indischen Alltag immer noch besitzt.

Die «Condition humaine»

Ähnlich wie beim Spielfilm berühren den Zuschauer auch beim Dokumentarfilm oft jene Werke am tiefsten, die den einzelnen Menschen in seiner Not und Einsamkeit zum Thema haben. Dass ein ausgesprochen intelligenter und einfühlsamer Film über Kontaktschwierigkeiten ausgerechnet aus der Sowjetunion stammte, mochte überraschen. Der in Leningrad entstandene und spielende Filmessay «*Les contacts*» zeigt nicht nur alte Menschen, sondern auch jüngere Werktätige und Intellektuelle, die Mühe haben, andere Menschen kennenzulernen. An besonderen «Kontaktpartys» versucht man, die Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen.
Einer der unterhaltsamsten und erfreulichsten Filme stammte aus der Bundesrepublik: Wolfgang Berndt und Doris Dörrie zeichnen in «*Ob's stürmt oder schneit*» ein Porträt der Kinobesitzerin Maria Stadler aus Endorf: Die rüstige Frau hält seit 24 Jahren mit unerschütterlichem Idealismus ein Dorfkino am Leben, in dem sie von der Kasse über die eigentliche Vorführung bis zum Holzscheiten alle anfallenden Arbeiten selbst verrichtet und erst noch stolz ist, wenn sie einmal einen «guten» Film ins Programm nehmen kann. Dass der Lebensmut, den Maria Stadler ausstrahlt, ausgerechnet dem Kino zugute kommt, stimmt zuversichtlich.
Den ersten Preis der Nyoner Veranstaltung, die «Goldene Sesterz», erhielt der Engländer Stephen Weeks für seine brillante Dokumentarmontage «*Scars*». Die Erzählungen eines greisen Kriegsversehrten, endlose Soldatenfriedhöfe, Gedenkstätten und ausgediente Kriegsutensilien beschwören darin Erinnerungen an die Schlachtfelder von Arras, Ypern und Verdun. Mit den ästhetischen Mitteln der «Nostalgie» bewirkt dieses Werk ein Erlebnis von Beklemmung und Beschämung, das tiefer trifft als manche der sonst üblichen verbalen Proteste gegen den Krieg.
Die Engländerin Claire Mussell schildert in ihrem Schwarzweissfilm «*Win*» die Erfahrungen einer vor dreissig Jahren erblindeten Frau: Mit bescheidensten Mitteln werden hier Abgründe der Verzweiflung und ihre Überwindung durch eine aus der Erinnerung an vergangenes Glück geschöpfte Kraft aufgezeigt. Aus Kanada schliesslich kam der mit einer «Silbernen Sesterz» ausgezeichnete Beitrag «*Raison d'être*» von Yves Dion, in dem zwei Krebskranke mit bewundernswertem Mut und erstaunlicher Ungezwungenheit über ihre Erfahrungen angesichts des sich nähernden Todes berichten.
Die wenigen hier kurz skizzierten Filme können lediglich Beispiele sein für den Reichtum an Erlebnissen und Informationen, den das 9. Filmfestival von Nyon zu bieten hatte. Dass es weder die Struktur unserer Kinotheater noch diejenige unserer Fernsehanstalten erlaubt, wenigstens eine Blütenlese der in Nyon gezeigten Filme kurzfristig (solange sie noch in der Schweiz sind) ins Programm zu nehmen, stimmt melancholisch. Fast gewinnt man den Eindruck, die grosse Stunde für die Verbreitung des Dokumentarfilms werde erst mit dem erwarteten Aufschwung der Bildkassetten schlagen.

Gerhart Waeger

Kameramann Otto Ritter gestorben

n. In Zürich ist in seinem 61. Lebensjahr der schweizerische Kameramann Otto Ritter gestorben. Als Bildgestalter gehörte er zu den bedeutendsten Vertreter jenes poetischen Realismus', der, ausgehend von einer sozialen Grundhaltung, sich einer humanistisch-impressionistischen Interpretation der Wirklichkeit verpflichtete. Seine Mitarbeit an Max Hauflers «Farinet ou la fausse monnaye» und Hans Trommers «Romeo und Julia auf dem Dorfe» gehört zu den Höhepunkten seines empfindsamen künstlerischen Schaffens.